

Evangelikal oder bibeltreu?

Ein Vergleich zur Orientierung

von Ronald Senk

Vorbemerkung

Der leider weder rechtlich noch geistlich geschützte Begriff „Bibeltreue“ wird heutzutage von vielen in Anspruch genommen – zumeist zu unrecht. Daher möchte ich versuchen, anhand einiger Gegenüberstellungen deutlich zu machen, welche Kriterien wirkliche Bibeltreue prägt und bestimmt. Dies kann und soll zur Standortbestimmung und Überprüfung der persönlichen und gemeindlichen Position anregen.

Ich habe dabei allgemein die Bezeichnung des Evangelikalen gewählt. Man kann verkürzt sagen, dass der Evangelikale das Bekenntnis der Evangelischen Allianz teilt. Sicher werden einige Leser meinen, dass hier eine pauschale, falsche und einseitige Darstellung des Evangelikalismus abgegeben wird. Daher möchte ich zu Anfang darauf hinweisen, dass die hier beschriebenen Inhalte evangelikalen Glaubens und Lebens natürlich nicht von allen 100%ig geteilt werden. Dennoch kann gesagt werden, dass der Evangelikale sich und seine Überzeugungen an irgendeiner oder sicher mehreren Stellen wiederfindet, selbst wenn er – aufgrund der eher negativen Darstellung – dies nicht sofort zugeben oder gar erkennen wird.

Es muss auch betont werden, dass Bibeltreue eine innere und äußerlich-praktische Haltung und Überzeugung ist, welche von Gott nach seiner Gnade durch sein Wort gegeben werden muss. Eine bloße Zustimmung zu christlichen Überzeugungen oder deren praktische Umsetzung machen einen Christen nicht bibeltreu. Genauso wenig wie ein Mensch sich selbst zum Christen machen kann, ebenso wenig kann jemand aus sich selbst heraus „bibeltreu“ werden. Alles ist eine Gabe Gottes, der sein geisterfülltes und machtvolltes Wort nach seinem Ratschluss und seinem Willen einsetzt.

Es sei darauf hingewiesen, dass die in diesem Artikel aufgeführten grundsätzlichen theologischen bzw. lehrmäßigen Kennzeichen der evangelikalen Bewegung anhand von zwei thematischen Beispielen ausführlich in zwei Büchern dargestellt und mit der entsprechenden Literatur diskutiert werden. An dieser Stelle kann keine ausführliche exegetische Begründung oder Diskussion samt Quellenangaben und Beispielen erfolgen. Die in den genannten Büchern erfolgte exegetische Begründung dürfte auch vor möglichen Missverständnissen von Aussagen dieses Artikels bewahren. Wer also genaueres darüber lesen möchte, sollte auf diese beiden Bücher zurückgreifen.

SENK, RONALD. 2006. Das Israel Gottes – Die Frage nach dem Volk Gottes im Neuen Bund. 2. Auflage. Hamburg: RVB.

SENK, RONALD. 2007. Das Schwert des Geistes – Der Zusammenhang von Wort und Geist in der Heiligen Schrift. Unveröffentlichte Abschlussarbeit. Voraussichtliche Veröffentlichung: Oerlinghausen: Betanien Verlag.

1. Fundamentaltheologie und Hermeneutik

Evangelikal	Bibeltreu
Innerhalb der Evangelikalen wird noch darüber diskutiert, inwieweit die Bibel Gottes Wort ist (ob überhaupt oder "was" bzw. "wie genau", oder ob sie bei einem „geistlichen Akt“ erst zum Wort Gottes „wird“). Hier herrscht kein Konsens, und verschiedene Varianten werden akzeptiert und toleriert. Dies betrifft vor allem auch die Frage nach der Inspiration, Einheit, Klarheit, Kraft, Autorität, Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. Die Problematik liegt nicht einmal so sehr in den verschiedenen (z.T. bibelkritischen) Sichtweisen zur Fundamentaltheologie, sondern	Unter wirklichen Bibeltreuen gibt es keinen Zweifel über die Inspiration, Einheit, Klarheit, Kraft, Autorität, Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel oder eine Diskussion darüber. Die Bibel ist Gottes inspiriertes, unfehlbares, irrtumsloses, autoritatives, einheitliches, klares, wirksames und geisterfülltes Wort (Ps.33,6,9; Jes.55,10f; Neh.9,30; Joh.3,36; 6,63; Röm.1,16; 1.Kor.1,18,21; Hebr.4,12; Jak.1,18; 1.Petr.1,23f; 2.Tim.3,15-17 u.v.a.).

schon die Tatsache, dass man diese Sichtweisen untereinander akzeptiert und toleriert (auch von denen, die hier eine z.T. bibeltreue Haltung einnehmen!) macht diese Richtung so gefährlich. Oft ist die „wissenschaftliche Akzeptanz“ der jeweiligen Haltung zu oben angesprochenen Fragen (auch durch weltlich-kritische Theologen) wichtiger als das Selbstzeugnis der Heiligen Schrift.	
Man schreckt auch nicht vor der Übernahme historisch-kritischer, philosophischer oder evolutionswissenschaftlicher Methoden und Ergebnissen zurück – auch wenn dies nur teilweise und versteckt geschieht. Jemand, der die Einheit der Schrift zur Grundlage seiner Exegese macht, wird oft belächelt und nicht ernst genommen. Selbst in manchen evangelikalen theologischen Ausbildungsstätten werden wissenschaftliche Arbeiten, welche von einer wirklich konsequent-bibeltreuen Hermeneutik ausgehen, nicht oder nur mit negativer Beurteilung akzeptiert. Daneben gibt es aber auch eine andere Sichtweise innerhalb des eher konservativen Flügels des Evangelikalismus. Dort lehnt man zumeist ein historisch-exegetisches Studium der Heiligen Schrift ab und praktiziert dagegen eine laienhafte „typologisch-geistliche“ Auslegung. Der Literalsinn ist ihm „zu wenig“. Daher sucht er nach einem geistlich-bildlichen Sinn hinter den Buchstaben, der aber seiner Ansicht nach nur einem besonders „geistlichen Christen“ zugänglich ist. Man hat hier keine Mühe, über die Aussage des Textes hinauszugehen (bzw. den Literalsinn des Textes zu ignorieren oder umzudeuten) und so mancher „frommen Phantasie“ freien Lauf zu gewähren. Daher entpuppen sich die scheinbar „konservativen Evangelikalen“ oft als bibelkritischer und schwärmerischer, als der übrige Teil der Evangelikalen.	Die bibeltreue Fundamentaltheologie schließt eine gründliche Exegese des Literalsinnes und Kontextes nicht aus (denn allein im Literalsinn redet Gott und nicht in einem vermeintlich versteckten Sinn hinter den Buchstaben!). Aber sie beinhaltet – geboten durch die Inspiration und Einheit der Schrift – die Regel, dass die Schrift sich selber auslegt. Historische und archäologische Informationen können hilfreich sein, doch dürfen diese niemals den Literalsinn des Textes überfremden, da sie keine 100%ig sichere Auskunft über die damalige Zeit liefern können. Der Sinn des Textes ist im Text, im unmittelbaren Kontext und im Zusammenhang der gesamten Schrift zu erkennen, weil Gott diesen dort hineingelegt hat. Zudem muss beachtet werden, in welchem heilsgeschichtlichen und textlichen Kontext eine biblische Aussage getätigt wurde. Denn Bibeltreue bedeutet auch, Achtung vor der Aussageabsicht des Textes zu haben und nicht willkürlich biblische Texte wie ein Orakel aus dem Kontext zu reißen und direkt auf sich zu beziehen oder ihnen einen vermeintlichen besonders versteckten „geistlichen Sinn“ zu „entlocken“. Auch eine falsche Bibelauslegung ist letztendlich Sünde und Bibelkritik und ein Verbreiten von Unwahrheit im Namen Gottes (sei die Lehrfrage noch so „klein“).
Der Evangelikale ist weitgehend von der Postmoderne und dem Pluralismus geprägt: nichts darf als absolut wahr gelten. Zwar meint er, dass die Bibel die einzige Wahrheit sei, doch diese ist für den Evangelikalen nicht zu ergreifen. Die Bibel ist wahr, die Auslegung der Bibel jedoch nicht. Sobald der Mensch sich mit der Bibel beschäftigt, ist deren Aussage durch sein Vorverständnis und seine Sünde vernebelt. Praktisch heißt dies, dass niemand für sich in Anspruch nehmen kann, die Bibel richtig verstanden zu haben. Dies führt zu dem Dilemma, dass der Evangelikale zwar die eine Wahrheit in der Bibel hat, doch an diese niemals herankommen kann. Damit ist für den Evangelikalen das Wort letztlich unklar und dunkel – selbst wenn er für sich die biblisch-reformatorische Lehre von der Klarheit der Schrift teilweise in Anspruch nimmt. Nicht Licht und Klarheit, sondern Dunkelheit und Orientierungslosigkeit prägen die Theologie des	Der Bibeltreue weiß aufgrund des Selbstzeugnisses der Heiligen Schrift (vgl. 5.Mo.4,1f; 6,4-9; 29,28ff; 30,11-14 [vgl. Röm.10,4f]; 31,9ff; Ps.1,2; 19,7-11; 119,130 u.a.), dass Gottes Wort klar und eindeutig ist. Gott drückt sich nicht unklar oder mehrdeutig aus und sein Wort ist nicht nur von den ersten Empfängern zu verstehen, sondern auch von uns heute. Gott will Klarheit über sich und seinen Willen geben. Sein Wort ist ein Licht auf unserem Weg. Zudem ist sein geisterfülltes Wort wirksam und mächtig und führt das aus, wozu Gott es ausgesandt hat. Diese beiden Wahrheiten – die Klarheit und die pneumatische Kraft des Wortes – machen es möglich (trotz Sündhaftigkeit und falschen Vorverständnissen), dass Christen rechte Überzeugungen in allen in der Bibel offenbarten Aussagen haben können – wenn Gott es ihnen schenkt.

Evangelikalen. Der ständige Verweis des Evangelikalen – dass wir hier nicht so absolut lehren dürfen und erst in der Vollendung die Aussage der Bibel wirklich verstanden wird – ist absurd. Denn warum sollte Gott es wichtig sein, ob wir im Himmel seine biblischen Aussagen über z.B. Scheidung und Wiederheirat verstanden haben, obwohl es dort keine Ehe geben wird? Dies betrifft alle Aussagen der Schrift. Gott möchte das wir im hier und heute verstehen und danach leben – nicht erst im Himmel (dann ist es zu spät).	
Man übernimmt hier philosophische Gebäude von Hegel, Gadamer und anderen, die von einem unendlichen Prozess von These, Antithese und Synthese bzw. zwischen Text und Leser ausgehen, der nie abgeschlossen ist und bis zur Vollendung auch nicht abgeschlossen sein wird. Solange darf niemand behaupten, er habe die Lehre der Schrift recht erkannt. Man versucht dies sogar mit Bibelstellen wie 1.Kor.13,9 zu begründen, die aber allesamt in keiner Weise diese Erasmuslehre beinhalten oder bestätigen (in 1.Kor.13,9 geht es nicht um Schriftauslegung oder –Erkenntnis; zudem würde man dann Paulus unterstellen, der sich hier durch das „wir“ miteinbezieht, er habe eine zu hinterfragende Erkenntnis z.B. wie er sie im Römerbrief darstellt).	Der Bibeltreue weiß, dass geistlich-theologische Erkenntnis eine Gabe Gottes mittels des biblischen Wortes ist. Diese Erkenntnis entsteht nicht durch einen evolutionär-hermeneutischen Prozess der sog. „Neuen Hermeneutik“, der selbst nach Ansicht der Erfinder und Vertreter dieser Philosophie nie zum Ziel führt.
Evangelikale versuchen den Grund für dieses Dilemma mit scheinbarer Demut auf den Menschen zu schieben. Man darf nicht sagen „Dies lehrt die Schrift“, sondern nur noch „Ich vermute, dass dies die Lehre der Schrift ist – aber ich kann mich auch irren“. Eine Gemeinde hat es treffend mal so formuliert: „Alle Christen irren – wir aber versuchen, so nah wie möglich an der Bibel zu irren“. Diese Gemeinde meinte dies völlig ernst. Dabei merken sie nicht, dass sie mit ihrer Ansicht Gott indirekt unterstellen, dass er sich nicht klar ausgedrückt hat bzw. nicht fähig ist, seinem Volk rechte Erkenntnis zu schenken. Manche gehen sogar so weit anzunehmen, dass Gott schon von Anfang an überhaupt nicht vorhatte, die eine klare Wahrheit in die Texte zu legen. Gott, so manche Evangelikale, freue sich über die Vielfalt der Überzeugungen. Aber sollte Gott sich wirklich freuen, wenn man eine falsche Lehre hat oder eine Sünde im Namen dieser scheinbar demütigen Hermeneutik erlaubt oder toleriert? Gleichgültigkeit ist ein wesentliches Kennzeichen vieler Bereiche der evangelikalen Theologie. Er hat keine Bedenken, falsche Lehre und Sünde im Namen Gottes zu verbreiten. Schon Jesus machte deutlich, dass viele Schriftgelehrte und Pharisäer Heuchler waren, die zwar auch mit der Bibel argumentierten, doch diese mit angeblich frommen Argumenten außer Kraft gesetzt haben (vgl. Mk.7; Mt.23). Jesus spricht dagegen positiv von solchen Schriftgelehrten (Mt.23,34f), welche sein Wort bis auf das Jota respektierten und	Bibeltreue hat nichts mit Hochmut oder Stolz zu tun, sondern ist die demütige Annahme von Gottes Wahrheit. Wahre Demut bedeutet, sich unter Gottes Offenbarung zu stellen und nicht alles (auch keine falschen Lehren) zu tolerieren oder zu akzeptieren. Aufgrund der Kraft und Klarheit der Heiligen Schrift von eindeutiger biblischer Lehre zu sprechen hat aber rein gar nichts mit Hochmut oder Stolz zu tun. Im Gegenteil wird hier Gottes Wille konsequent bekannt und hochgehalten. Zudem entspricht diese Haltung viel mehr dem Ton und den Aussagen der Bibel, als die pluralistische Sichtweise vieler Evangelikaler. Denn die Schrift selbst geht von der Klarheit und Kraft des Wortes Gottes aus und fordert die Christen und Lehrer auf, daran festzuhalten und für diese Wahrheit auch zu kämpfen. Zudem gebrauchten Jesus und die Apostel sehr harte und polemische Ausdrücke für ihre theologischen Gegner, was der Nächstenliebe anscheinend nicht widersprochen hat. Klartext und Wahrheit reden klingt oft hart – besonders für den modern denkenden (evangelikalen) Menschen.

annahmen. Daher sollte der unbegründete und motivierte Vorwurf der Evangelikalen an die Bibeltreuen – dass diese sich wie die von Jesus verurteilten Pharisäer und Schriftgelehrten verhalten würden – an die Evangelikalen zurückgegeben werden. Denn sie untergraben die Aussagen der Schrift durch fromm scheinende falsche Gründe (wie selbstdefinierte „Liebe“ oder „Demut“ etc.). Bei einer solchen Haltung zur Auslegung vermeintlich unklarer Stellen wird Gott quasi als jemand dargestellt, der mit uns Menschen und besonders mit den Theologen "Rätselraten" veranstaltet. Nun wird der Evangelikale durchaus einige ihm wichtige Lehren als „klar und unzweideutig wahr“ hinstellen – selbst wenn diese sich in Wirklichkeit als unbiblisch erweisen. Dies betrifft zumeist die Heilslehre, aber auch andere biblische Themen, die ihm wichtig erscheinen (z.B. „freier Wille“, „Israel“ u.a.). Aber wie kommt er dazu? Er leugnet die Klarheit der ganzen Schrift, doch beansprucht er für selbstausgewählte Themen – die seine Interessen und Vorstellungen widerspiegeln – inkonsequenterweise eine „Klarheit und Eindeutigkeit“. Damit wird er zum einen seinem hermeneutischen System untreu, bei dem es doch keine rechte Auslegung gibt. Außerdem sind die Heilslehren nicht minder umstritten als andere Lehren. Sie sind zudem alle in der selben Sprache verfasst worden. Gott hat die Heilslehren nicht in einer anderen, klareren Sprache verfasst und auch nirgendwo gesagt, dass diese Aussagen klarer sind als z.B. jene über Scheidung und Wiederheirat. Hier hat man sich ein inkonsequentes Sicherheitsventil konstruiert, welches sich von der historisch-kritischen (willkürlich-subjektiven und erfolglosen) Suche nach einer „Mitte der Schrift“ oder dem „Kanon im Kanon“ kaum unterscheidet. Der Evangelikale entscheidet (und dies durchaus nicht einheitlich!), was die Bibel sagt und welche Themen daraus als „klar und eindeutig“ bezeichnet werden dürfen.	
Die Konsequenz aus dieser Haltung des Evangelikalismus zur Heiligen Schrift und ihrer Hermeneutik ist die, dass man praktisch keine theologische Grundlage hat. Alles ist unsicher und man kann sich keiner Aussage der Schrift sicher sein, da man diese ja evtl. falsch verstanden hat (bis auf die selbsternannten „klaren Lehren“, die aber jeder unterschiedlich definiert). Dies betrifft auch die Gemeindepraxis, Seelsorge und Verkündigung. Weder Ansprüche noch Verheißungen Gottes können mit Gewissheit den Hörern weitergegeben werden. Es bleibt immer ein Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Verkündigung, welche nun einmal durch den Menschen ausgeführt wird.	Der Bibeltreue kann sich ganz und gar auf die klare und wirkmächtige Heilige Schrift verlassen, welche ihm Grundlage und Rückhalt im Leben, Dienst und Sterben gibt. Diese Gewissheit und Kraft kann er mit dem Wort Gottes auch an andere weitergeben und sich selber und anderen damit Gottes Willen und Verheißungen in aller Klarheit und Sicherheit vermitteln.

Zudem meinen viele, dass es gefährlich sei, für sich die rechte Auslegung in Anspruch zu nehmen. Schon die Schlange im Paradies hat mit dieser Methode erfolgreich versucht, Gottes klares und autoritatives Wort zu hinterfragen. „Sollte Gott gesagt haben“ ist ein antichristliches Motto, welches in der neuen und modernen Theologie und Hermeneutik – die auch von Evangelikalen weitgehend übernommen wurde – systematisiert und als unausgesprochene Grundlage in Theologie und Gemeinde aufgenommen wurde. Sünde und falsche Lehre finden so raschen Eingang. Was in der wissenschaftlich-evangelikalen Theologie schon selbstverständlich ist – dass man unterschiedliche Ansichten nebeneinander stehen lässt und damit Sünde und falsche Lehre akzeptiert oder toleriert – ist auch tief in die evangelikalen Gemeinden eingedrungen. Der Ökumene, auch mit falschen Lehrern und Sekten, wird damit Tür und Tor geöffnet (vgl. dagegen 2. Joh. 9). Auch wenn man es so nicht aussprechen würde, hat doch jeder seinen Jesus, seinen Geist und sein Evangelium. Doch schon Paulus macht in 2.Kor.11 deutlich, dass (auch damals schon) christliche Begriffe und Namen oft nicht mit biblischen Inhalten gefüllt sind. Dann aber ist es ein anderer Jesus, ein anderer Geist und ein anderes Evangelium, von dem man spricht. Ein Gott, der Homosexualität, Wiederheirat, Werkgerechtigkeit oder andere falsche Lehren akzeptiert, kann nicht der Gott der Bibel sein – selbst wenn man ihn mit den selben Namen und Begriffen etikettiert. Der Evangelikale sucht scheinbar vorbildlich die Einheit der Christen. Dabei spielt aber die Wahrheit eine untergeordnete Rolle. Unter seinem sehr allgemein gehaltenen und recht inhaltslosen Allianzbekenntnis gibt es viel Raum für Interpretationen und Ansichten. Motto: „Hauptsache biblische Namen und Begriffe – egal, wie diese gefüllt werden“. Übrigens: der Evangelikale, der weitgehend mit der Sicht des Bibeltreuen übereinstimmt, aber dennoch die anderen Ansichten (gleichwertig) neben sich stehen lässt und toleriert, ist ebenso gefährlich wie der Evangelikale, der direkt zu seinen falschen Ansichten steht.	Der Bibeltreue weiß, dass die Gefahr nicht im Festhalten an der Klarheit und Kraft der Bibel liegt, sondern in der Postulierung einer Unklarheit der Schrift. Denn damit entehrt man nicht nur Gott und unterstellt ihm ein unklares und kraftloses Wort oder die Unfähigkeit rechte Erkenntnis zu schenken, sondern legalisiert und toleriert falsche Lehren und Sünde – und das im Namen Gottes bzw. einer scheinbaren Demut und Geistlichkeit. Der Bibeltreue sucht und prüft die Rechtmäßigkeit seiner Lehre nicht bei sich selbst, seinen Wünschen, Traditionen oder der Sympathie oder Mehrheit der anderen, sondern allein im Wortlaut der Heiligen Schrift. Hier, und wirklich nur hier, orientiert sich der Bibeltreue. Die Schrift allein gibt auch die Kraft, sich – um der Wahrheit und Ehre Gottes willen – von Mehrheiten und andere Stimmen nicht beirren zu lassen (Paulus nennt dies, sich nicht von jedem „Wind der Lehre“ hin- und hertreiben zu lassen oder nach der Anerkennung der Menschen zu suchen). Der Bibeltreue sucht auch die Einheit der Christen – jedoch niemals auf Kosten der Wahrheit (Bibel). Natürlich ist es richtig, dass letztendlich allein Gott das Urteil über rechten und falschen Glauben (bzw. Glaube und Unglaube/ Heil und Verderben) zusteht. Der Bibeltreue hat auch kein Interesse daran, ein soteriologisches Urteil über konkrete Menschen abzugeben. Im Gegensatz zum Evangelikalen ist dem Bibeltreuen aber auch bewusst, dass uns überhaupt kein letztes Urteil zusteht – weder ein positives noch negatives. Denn der Evangelikale warnt oft und gerne vor persönlichen Verdammungsurteilen, welche uns nicht zustehen. Aber persönliche Heilsurteile über andere zu fällen – die uns genauso wenig zustehen – scheinen für ihn kein Problem zu sein. Diese verteilt er schnell und recht großzügig. Der Bibeltreue nimmt zwar das Urteil Gottes nicht vorweg, dennoch wird er falsche Lehre missionarisch-apologetisch verkündigend beim Namen nennen und sich von solchen Dingen (wie z.B Sünde, falsche Lehre etc.) und Leuten (Irrlehrer etc.) distanzieren – so wie es die Schrift ihm vorgibt (z.B. 2.Joh.9ff u.a.).
Man versucht hier das Wort Gottes und Gott selber voneinander zu scheiden (wie man auch Gottes Wort und seinen Geist voneinander scheidet). Man gibt vor, dass man Gott und nicht ein Buch verehren wolle. Doch Gott ist nicht von seinem Wort zu trennen. Und der Vorwurf, dass Bibeltreue ein Buch und nicht Gott verehren würden, ist eine unbegründete und unwahre Unterstellung.	Weil Gott sich allein durch sein Wort offenbart hat (und auch nur durch dieses die allgemeine Schöpfungsoffenbarung erkennbar ist) und uns durch den Heiligen Geist im Wort (und Glauben) begegnet, ist Bibeltreue nicht von der Treue zu Gott trennbar. Die Haltung zur Bibel entspricht auch der Haltung zu dem Gott der Bibel. Gott selber ist auch der Logos, der Fleisch geworden ist und nun auch im Geist durch das Wort gegenwärtig und wirkmächtig ist (vgl. Joh.3,34; 6,63; Apg.20,32; Eph.5,18 mit 3,15 uva.). Gott und sein Geist sind – als Personen der Trinität – natürlich mehr als das biblische Wort, doch bei der Frage nach dem „Wie“ – der Art und Weise seines

	Wirkens – ist und bleibt die biblische Antwort: <i>sola et tota scriptura</i>! Gott offenbart von sich selber einen Wortcharakter – er selber ist das Wort (welches er seinen inspirierten Propheten [AT] und Aposteln [NT] unmittelbar gegeben und durch sie an uns in der Heiligen Schrift überliefert hat) und in diesem Wort offenbart er sich und ist wirksam gegenwärtig. Daher werden auch die Aussagen „Gott sagt“ oder „die Schrift sagt“ in der Bibel synonym gebraucht (die Schrift wird personifiziert – Gott sendet sein machtvoll-geisterfülltes Wort [wie eine Person] aus, damit sie das vollbringt, was er bestimmt hat [Schöpfung und Erhalt der Schöpfung; Glaube und Heil; Unglaube, Gericht und Unheil usw.). Gerade durch die eigene Bindung des Geistes an das Wort Gottes ist der Geist wirklich frei – frei vor dem Missbrauch der Menschen, die in seinem Namen falsche Lehren verbreiten wollen.
Umso interessanter ist es zu beobachten, dass sich der Evangelikale auf eine pneumatisch-göttliche Unterstützung und Eingebung beim hermeneutischen Auslegungsprozess stützt. So meint er, der „besonders geistlich“ gelebte Glaube und eine dazu erbetete unmittelbare Geistesleitung würde eine rechte Auslegung garantieren bzw. zumindest legalisieren (denn ein rechtes Verständnis kann der Evangelikale ja bekanntlich nie zu 100% garantieren). Hier aber trennt man Wort und Geist und geht von einer schwärmerischen Geistvorstellung aus. Damit unterschätzt man auch die bleibende Sündhaftigkeit aller Christen (bzw. überschätzt seine eigene „Geistlichkeit“). Und hier taucht wiederholt das Problem auf, dass man seiner Hermeneutik untreu wird. Denn selbst wenn sich jemand auf eine pneumatische Auslegung oder Eingebung beruft, gilt doch die Tatsache, wie oben ausgeführt, dass niemand für sich die rechte Erkenntnis in Anspruch nehmen kann und darf. Zudem beanspruchen zumeist alle Evangelikalen für sich, unter Gebet und Leitung des Geistes einen Text auszulegen – aber dennoch kommt man zu unterschiedlichen Auslegungen. Was ist passiert? Manche meinen wirklich, Gott habe schon in der Bibel eine Vielfalt von Theologien gegeben und tue dies auch heute ja nach Situation. Andere haben verständlicherweise keine Antwort darauf. Auch fehlt ihnen die Antwort, wenn man fragt, wie eine solche „geistliche Belehrung oder Bestätigung bei der Auslegung“ vor sich geht und konkret aussieht. Schon allein diese Tatsachen machen die Unhaltbarkeit dieser Sichtweise offenbar.	Der Bibeltreue sucht beim Lesen der Schrift keine schwärmerische direkte Geistmitteilung, da Gott diese weder verheißen noch deren Suche angeordnet hat. Er ist sich der Klarheit und Kraft der Schrift bewusst und weiß, dass Gott ihm allein durch dieses Wort rechte Erkenntnis geben wird – wenn er es will. Die Rechtmäßigkeit der Lehre lässt sich allein anhand der Schrift selber prüfen. Er weiß auch, dass sein Leben niemals Garant oder Voraussetzung für rechte Erkenntnis sein kann, da Gott dies nirgendwo so gesagt hat und ihm bewusst ist, dass er auch als Christ immer ein auf Gottes Gnade angewiesener Sünder bleiben wird – auch im Verstehen der Schrift (was wieder deutlich macht, dass in Wirklichkeit nicht der Bibeltreue Probleme mit geistlichem Hochmut hat, sondern der Evangelikale!). Die äußere Klarheit der Schrift ermöglicht sogar Ungläubigen rechte Erkenntnis, selbst wenn ihnen der Heilige Geist – spricht, der Glaube an Christus (die innere Klarheit) – fehlt (er kann z.B. die Inhalte der biblischen Lehre recht literarisch verstehen und nachsprechen, doch bleibt es für ihn vom Sinn her eine Torheit und kann dies nicht glaubend annehmen). Aber lieber einer rechten Auslegung eines ungeistlichen Theologen folgen, als einer falschen Auslegung eines vermeintlich „geistlichen Christen“. Denn der Bibeltreue ist nicht abhängig von selbsternannten geistlichen Autoritäten, sondern orientiert sich allein an der Heiligen Schrift und verlässt sich auf sie.
Mit dieser Vorstellung geht die Annahme einher, dass das Wort der Bibel ohne Geist ein toter und wirkungsloser Buchstabe bleibe. Erst die gesonderte Verbindung des Geistes mit dem Wort	Der Bibeltreue weiß aus der Schrift, dass das Wort Gottes in sich selber schon geisterfüllt und wirkmächtig ist (vgl. Ps.33,6.9; Jes.55,10f; Joh.3,34; 6,63; Röm.1,16; 1.Kor.1,18.21;

würde das Wort wirkkräftig machen. Dabei wird zumeist das gläubig werden und andere positive Wirkungen dem Geist zugeschrieben. Bleiben diese positiven Wirkungen aus, dann fehlt es – nach Ansicht des Evangelikalen – dem Wort an Geist.	Eph.6,17; 2.Tim.3,16f; Hebr.4,12; 1.Petr.1,23f u.v.a.). Es muss nicht erst noch zusätzlich mit dem Geist verbunden oder wirkmächtig gemacht werden, da Gottes Wort immer geisterfüllt und wirkmächtig ist. Kein Wort Gottes ist ohne Geist oder kommt leer zu Gott zurück. Zudem weiß der Bibeltreue, dass auch die „negativen“ Wirkungen (wie Unglaube und Rebellion) eine Wirkung des Geistes mittels des Wortes Gottes ist. Würde das geisterfüllte Wort Gottes immer positive Wirkungen hervorbringen, dann hätte man Jesus oder Stephanus wahrscheinlich nicht getötet. Aber die Ungläubigen können nicht glauben, weil sie nicht zu den erwählten Schafen gehören (Joh.10,1ff; vgl. Apg.4,27f).
--	---

2. Soteriologie und Pneumatologie

Evangelikal	Bibeltreu
Viele Evangelikale glauben nicht den Aussagen der Schrift (indem sie diese uminterpretieren oder gar ignorieren – siehe dazu oben Punkt 1), dass das Heil gänzlich eine Erwählungsgabe Gottes vor Grundlegung der Welt ist. Der Mensch habe einen freien Willen und er kann und muss selber über sein ewiges Schicksal entscheiden. Selbst einige Vertreter der Erwählungslehre unter den Evangelikalen sind nicht bis ins letzte konsequent in ihrer Haltung. Sie räumen an irgendeiner Stelle doch ein, dass der Mensch „seinen Beitrag zum Heil“ zu leisten habe. Dies gilt sowohl für die Erlangung als auch für den Erhalt des Heils (z.B. meint man, die Erwählung meine nur ein Vorherwissen, oder betreffe nur das Heil und nicht das Unheil, oder beide Seiten müssten in einer künstlich-philosophischen Spannung nebeneinander stehen gelassen werden, oder Gott würde in der Erwählung den Menschen in einem ersten Schritt zur „Entscheidung“ befreien, obwohl dies 2.Kor.4,3f gänzlich ausschließt). Damit einher geht auch die falsche Ansicht, dass der Glaube der Akt des Menschen und die Wiedergeburt die Antwort Gottes darauf sei ("menschliche und göttliche Seite" der Errettung). Die Folgen davon sind vielfältig. Zum einen wird Gott die Ehre genommen und der Mensch humanistisch-erhaben hingestellt. Der so denkende Evangelikale meint, Gott hier verteidigen zu müssen, da er von der falschen Annahme ausgeht, Gott würde in der Erwählungslehre als ungerechter und gefühlloser Despot charakterisiert werden. Doch Paulus macht klar, dass Gott deswegen nicht ungerecht ist, weil er niemanden Rechenschaft schuldet – er kann tun und machen was er will, weil er (und nicht der Mensch!) Liebe/Barmherzigkeit und Gerechtigkeit definiert und auch bestimmt, wer	Der Bibeltreue weiß, dass das Heil ganz aus Gnaden ist. Die biblisch-reformatorischen Schlagworte „Allein Christus, allein die Gnade und allein der Glaube“ sind für ihn keine leeren Bekenntnishülsen, sondern echte Glaubensgrundlage. Er gibt allein Gott die Ehre und gründet sein Heil und seine Gewissheit allein auf das Heilswerk Christi, welches ihm im Wort Gottes offenbart wird. Durch seinen Glauben und sein Schauen und Vertrauen auf Christus, gewinnt er Heilsgewissheit und erkennt darin seine Erwählung. Der geistlich tote und gottlose Mensch (Eph.2,1f; 2.Kor.4,3f) kann nichts zu seinem Heil beitragen. Er muss von Gott neu geboren werden (Glaube und Wiedergeburt werden im NT synonym verwendet: Joh.3,1ff; 1.Joh.5,1ff u.a. und sind beide Geschenk Gottes mittels des Wortes: Eph.2,8; 2.Petr.1,1; Röm.10,17; Jak.1,18; 1.Petr.1,23f) – und dies kann der Mensch nicht von sich aus tun. Niemandem steht Gottes Heilswendung zu und niemand hat einen Anspruch darauf, da alle Sünder allein die ewige Verdammnis verdient haben. Der zum Heil erwählte Mensch, den Christus mit seiner Heilsliebe liebt und für den er gestorben ist (Joh.10,11.18; Eph.5,25f u.a.), wird aus Gnaden errettet. Der zur Verdammnis erwählte Mensch (dem zwar – aus uns unbekannten Gründen – nur Gottes Schöpfungsliebe [Mt.5,45; Apg.14,15-17; 17,24-27; 26,18; Eph.2,1-3.1ff], nicht aber seine Heilsliebe gilt) geht nicht deshalb verloren, weil er eine „falsche Entscheidung“ getätigt hat (denn selbst dazu ist er als geistlich Toter nicht fähig), sondern weil er ohne Christus als Sünder und wegen seiner Sünde (ohne Sündenvergebung) verloren geht. Wenn Gott einen Menschen nicht zum Heil erwählt (verstockt), bedeutet das, ihn

sie erhält und wer nicht (Röm.9,10-18). Wer die Erwählungstatsache hinterfragt, maß es sich an, Gott selber und sein Handeln in Frage zu stellen (Röm.9,19ff). Man erkennt nicht, dass die Lehre vom „freien Willen“ die eigentliche Blasphemie ist. Denn zum einen wird hier Gottes Wort und Ehre missachtet, da er ganz klar seine absolute Souveränität in der Schrift offenbart hat. Der Mensch will autonom sein. Er erkennt nicht, dass es keinen „freien Willen“ gibt, da der Mensch von Geburt an ein unter dämonischen Mächten gefangener und geistlich toter Sünder ist. Es wird so hingestellt, als wenn Gott einen toten und von Satan gefangenen Menschen sich und seiner angeblichen „Entscheidung“ überlässt. Dies wäre so, als wenn man einen toten und gefesselten Menschen dazu auffordert, sich selber zu befreien. Zudem hat er die Mission faulen und fehlerhaften Menschen anvertraut, obwohl es hier doch um das ewige Schicksal der Menschen geht! Wie kann der Evangelikale bei einer solchen Ansicht überhaupt von Gottes „Retterliebe“ sprechen? Hier passt doch irgendetwas nicht! Was ist das für ein Gottesbild, wenn man auf der einen Seite fälschlicherweise behauptet, dass Gott ausnahmslos alle Menschen retten will, aber jeden Tag Millionen ungerettet sterben!? Gott wird als jemand hingestellt, der unfähig ist, seinen Willen und seine Liebe durchzusetzen bzw. auszuführen. Wenn Gott – wie viele Evangelikale meinen – dem Menschen den „freien Willen“ gab und dadurch bewusst in Kauf nahm, dass viele dann verloren gehen, dann kann die Aussage „Gott will jeden Menschen retten“ nicht stimmen. Es sei denn man sagt, Gottes Plan und Wille habe versagt.

Die Ablehnung der erwählenden Gnade Gottes ist auch eine Form von Werkgerechtigkeit, gegen die die Heilige Schrift klare und harte Worte findet. Ein Evangelikaler kann sich eigentlich nie seines Heils sicher sein, weil er nicht auf Christus, sondern auf sich selber schaut (dies ist ihm oft aber nicht bewusst, weil er seine Werke tatsächlich oft für ausreichend hält!). Damit macht er sich selbst für die Erlangung und der Erhalt des Heils verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit wird von den Evangelikalen unterschiedlich gefüllt. Einige lesen die Errettung an Äußerlichkeiten ab, andere an ihrem missionarischen Eifer usw..

Dann gibt es noch inkonsequente Kompromisslösungen, in denen die Erwählung zwar abgelehnt, aber die Heilssicherheit vertreten wird. Aber wie kann er auf der einen Seite eine angeblich von Gott gewollte „Freiwilligkeit des Menschen“ gegenüber der Erwählungslehre verteidigen, obwohl er durch die (biblische!) Lehre der „ewigen Heilssicherheit (Unverlierbarkeit des Heils)“ diese geforderte „Freiwilligkeit“ selber verwirft?

dort zu lassen, wo er von (sündiger) Natur sein will: weg von Gott und seinem Wort. Gottes Gericht ist es, wenn er den Menschen sich selber und seiner sündigen Natur überlässt (dahingibt). Der Bibeltreue weiß: würde Gott keine Heilserwählung getätigt haben, würde kein Mensch gerettet werden. Denn dann bliebe er in seiner toten Verblendung zurück – sich selbst und dem Satan überlassen.

Die Schrift spricht an vielen Stellen die Erwählung als dogmatisch-theologische Lehre aus (z.B. Joh.6,44; Spr.16,4 [Jos.11,20]; 10,1ff; Apg.13,48; Röm.8-11; Eph.1,4; 1.Thess.5,9; 1.Petr.2,7f; Judas 4 u.a.). Die Lehre vom „freien Willen“ kann sich auf keine dogmatische Lehraussage berufen, sondern gründet sich lediglich auf falsche Ableitungen aus den Aufrufen zum Glauben im NT. Doch diese Aussagen widersprechen einander nicht, da Gott das Wort als Mittel wählte (durch Ermahnung, Lehre, Trost, Verheißungen usw.) womit er den Glauben der erwählten Schafe bewirkt und erhält (Röm.1,16; 10,17; 1.Kor.1,18.21; Jak.1,18; 2.Tim.3,15-17; 1.Petr.2,23f; 2.Petr.1,5; Röm.8,30ff u.a.). Die Aussagen über Gottes universalen Heilswillen machen im Kontext deutlich, dass hier Kategorien von Menschen im Sinne von Gal.3,28 gemeint sind und nicht jedes Individuum (Gott sammelt sein erwähltes Volk aus allen Ständen, Geschlechtern und Völkern).

Die Ablehnung der Gnade Gottes führt unweigerlich zu Heilungsstress, Hochmut oder zur Frustration bzw. Resignation. Denn man meint, dass ein bestimmtes Leben in Heiligung (welches – wie schon betont – beim Evangelikalen unterschiedlich verstanden wird) notwendig ist, um das Heil zu erhalten. Dadurch steht in der Soteriologie nicht Christus und sein Heilswerk, sondern der Mensch und seine Werke im Vordergrund.

Der Evangelikale spricht hier in schwärmerischer Weise von „Christusähnlichkeit“, „Stufen der Heiligung“ und einer „Auslieferung an den Heiligen Geist“. Er sieht nicht, dass er bis ans Lebensende jeden Tag für die Sünde ansprechbar bleibt und im Glaubenskampf steht und keineswegs morgen weniger sündigt als gestern.

Der Bibeltreue weiß also, dass er mit dem Heilungsleben das Heil weder schaffen noch aufrechterhalten kann. Er hat ein biblisch-gesundes Menschenbild und weiß, dass auch der Christ bis an sein Lebensende ein auf Gottes Gnaden angewiesener Sünder bleibt. Dies ist der Ausgangspunkt für sein Heilungsleben. Er strebt nach Gottes Willen und lebt in Heiligung – nicht wie der Evangelikale, der Gottes Heilswerk damit zu vervollständigen oder zu erhalten versucht –, sondern weil er gerettet worden ist. Heiligung ist Ausdruck des Glaubens und der Dankbarkeit. Er wird vom Geist Gottes mittels des Wortes im Denken und Handeln geprägt (vgl. z.B. das Gleichnis vom Schalksknecht, welches uns Belehrung und Kraft zur Vergebung gibt; oder die Abwehr der Versuchung mit dem Wort Gottes bei der Versuchung Jesu – vgl. Eph.6,17 u.v.a.). Für den echten Gläubigen ist es selbstverständlich nach einem Leben zu trachten, welches Gott gefällt. Doch dabei verfällt er nicht der Schwärmerei des Evangelikalen, dass er jemals perfekt werden oder sich eine „Heiligungsstufenleiter“ heraufarbeiten bzw. „Christus immer ähnlicher“ (d.h. immer sündloser) werden oder gar eine „höhere Position oder Belohnung im Himmel“ erwirtschaften könnte – denn die Schrift lehrt all diese Vorstellungen an keiner Stelle (die Aussagen über die Verwandlung in das Bild Christi sind eschatologische Verheißungen)! Der Bibeltreue nimmt jeden Tag sein Kreuz auf sich und folgt seinem Herrn nach, in dem Bewusstsein, dass er in Christus ein für allemal gerettet ist und jeden Tag aufs neue mit allen verschiedenen (oder sich immer wiederholenden) Facetten von Versuchungen und Angriffen zu kämpfen hat und für die Sünde ansprechbar bleibt bis zum Lebensende. Während Evangelikale meinen (und erfolglos danach streben), jeden Tag ein „besserer Christ“ zu werden bzw. werden zu müssen, wächst beim Bibeltreuen das Bewusstsein der Sünde (in Gedanken, Worten und Taten) und im Kontrast dazu die Gnade Gottes über seinem Leben, was ihn wiederum zu Lob und Dank anleitet und dazu motiviert, jeden Tag – bei aller Schwachheit und Sündhaftigkeit – nach Gottes Willen zu streben. Gott hat weder im AT (noch im NT) den Perfektionismus gefordert, aber dennoch konnte man – durch die Opfer – ein Leben in Heiligung führen (vgl. Lk.1,16; Phil.3,1ff u.a.). Dasselbe gilt für das NT. Denn auch das Leben in Heiligung ist eine Gabe Gottes (Phil.2,12f; Hebr.13,21; Eph.2,10 u.a.) und daher wird Gottes Wille bzgl. Heiligung – trotz weiterer Schwachheiten und Sündhaftigkeit – souverän erfüllt. Denn Gott hatte niemals Perfektionismus verlangt. Daher ist auch die künstliche Unterscheidung von Gottes „souveränen Willen“ und seinem „gebietenden Willen“ in Bezug auf die universalen Heilsaussagen nicht statthaft (s.o. zur Erwählung)

Zudem haben viele Evangelikale eine mystisch-schwärmerische Vorstellung vom Wirken des Geistes (unabhängig davon, ob er Charismatiker ist oder nicht!). So meint man, dass der Heilige Geist als eine Art substantielle Person im Christen wohne und ihm von dort Kraft verleiht und auch mit ihm (z.B. in und durch die Gedanken) kommuniziere. Gott und Mensch werden auf diese Weise/bei dieser Vorstellung mystisch vereint. Doch wenn man nach dem genauen Wohnort des Geistes fragt oder nach der Art und Weise, wie man den leeren evangelikalen Schlagimperativen („liebere Dich dem Geist aus“, „öffne dich dem Geist“, „lebe durch den Geist“, „höre auf den Geist“ u.a.) genüge tun bzw. diese praktizieren kann, dann bekommt man entweder betroffenes Schweigen als Antwort oder man wird an mystisch-schwärmerische – ja zuweilen buddhistische – religiöse Übungsaufgaben verwiesen. Es ist ein typisches Merkmal des Evangelikalen, dass er selber nicht weiß, wovon er redet und natürlich auch keine biblische Begründung für seine Ansicht hat, zuweilen diese auch nicht für nötig hält (da er ja einen unmittelbaren Zugang zu Gott und seinem Geist zu besitzen meint!). Man kann also sehen, dass der Evangelikale in seiner Theologie dem Katholizismus sehr nahe steht (was wahrscheinlich u.a. auch die ökumenischen Verbindungen beider Seiten begründet).	Für den Bibeltreuen gilt der Grundsatz <i>sola scriptura</i> auch für die Pneumatologie. Gott selber ist der Logos, der Fleisch geworden ist und nun auch im Geist durch das Wort gegenwärtig und wirkmächtig ist. Gott und sein Geist sind – als Personen der Trinität – natürlich mehr als das biblische Wort, doch bei der Frage nach dem „Wie“, der Art und Weise seines Wirkens und der Innewohnung des Geistes ist und bleibt die biblische Antwort: <i>sola et tota scriptura</i>! Gott offenbart von sich selber einen Wortcharakter – er selber ist das Wort (welches er seinen inspirierten Propheten [AT] und Aposteln [NT] unmittelbar gegeben und durch sie an uns in der Heiligen Schrift überliefert hat) und in diesem Wort offenbart er sich und ist wirksam gegenwärtig (vgl. Apg.20,32 u.a.). In der Schrift werden die Wendungen „Wort in uns“, „Christus in uns“, „Geist in uns“ synonym verwendet (vgl. Joh.3,34; 6,63; 1.Joh.1,10; 2,14; 3,9; Eph.5,18 mit Kol.3,16; Eph.5,26; 6,17 u.v.a.). Gottes Geist wohnt mittels des Wortes im Herzen des Glaubenden und prägt von dort sein Denken, Fühlen und Handeln („neue Gesinnung“). Durch das Wort schenkt Gott Glauben, Kraft, Führung, Weisheit usw. – einfach alles, was der Christ zum geistlichen (und irdischen) Leben braucht (vgl. 2.Tim.3,15-17 u.a.). Voll Geistes sein bedeutet voll des Wortes Gottes sein (nicht als bloßes Bibelwissen wie z.B. bei ungläubigen Theologen [für sie ist das Wort Torheit], sondern es bedeutet auch ein Vertrauen und Unterwerfen im Glauben [für uns ist es Gottes Kraft]). Der Heilige Geist kommt im und mit dem Wort Gottes zum Menschen, welches durch den von ihm durch das Wort bewirkten und erhaltenen Glauben im Christen wirkmächtig gegenwärtig ist.
Der Evangelikale geht in der Regel davon aus, dass die im NT genannten Geistesgaben auch heute noch alle vorhanden sind und praktiziert werden können und sollen. Er meint auch – in Analogie zu den biblischen Berichten – Gottes Führung genauso unmittelbar erleben zu können. Dies entspricht der Grundannahme des Evangelikalen, der die Erfahrung und das Erleben unabdinglich für sein geistliches Leben fordert und braucht. Nicht der in der Bibel offenbarte Gott und sein (dort zugesprochenes) Heil, sondern der im hier und heute unmittelbar erfahrene und erlebte Gott bzw. das erfahrene Heil werden in den Mittelpunkt gestellt. Das Wort Gottes reicht dem Evangelikalen zumeist nicht aus. Dies ist nicht verwunderlich, da wir oben gesehen haben, dass er im Grunde der Schrift – aufgrund seiner eigenen Schrifthaltung und Hermeneutik (die u.a. eine Folge der Aufklärung und bibelkritischen Theologie ist) – nicht gänzlich vertrauen kann. So sucht er sich „Rat und Gewissheit“ aus einer scheinbar und vermeintlich „direkten göttlichen Quelle“: einer schwärmerischen Geistunmittelbarkeit und der Erfahrung. Das er damit einer mystisch-	Der Bibeltreue weiß aus der Schrift, dass die wunderhaften und zeichenhaften Gaben der Apostel und ersten Gemeinden die göttliche Botschaft der Apostel bestätigen sollten. Schon die Wunder und Zeichen Jesu, welche seine Gottessohnschaft bestätigten, müssen heute nicht wiederholt werden. Diese Dinge standen also im Dienst der Bestätigung der Botschaft und der Verdeutlichung des Anbruchs des Reiches Gottes (vgl. Joh.20,30f; Mk.16,20; 2.Kor.12,12; Hebr.2,3f u.a.). Diese wurden niedergeschrieben, damit wir daran sehen, dass die Person und Botschaft des Christus (und der Apostel) göttliche Autorität besaßen und mit Jesus wirklich das Reich Gottes (de jure) angebrochen ist (d.h. das Christus de jure das Heil und Reich Gottes den Menschen gebracht hat und als Anzahlung den Heiligen Geist im Wort gegeben hat, doch die Vollendung – samt der Erlösung von irdischen Leiden – erst mit der Wiederkunft Jesu geschehen wird). Die Offenbarung Gottes ist in Christus abgeschlossen (Hebr.1,1f; 2,3f; Judas 3; 2.Joh.9; Offb.22,18ff u.a.) und völlig ausreichend (2.Tim.3,15-17). Zudem weiß der Bibeltreue, dass er die Bibel nicht

philosophischen und antichristlichen Philosophie auf dem Leim geht, ist ihm zumeist nicht bewusst. Schon Paulus machte in Gal.1,5ff deutlich, dass die Lehre der Apostel (bzw. die Heilige Schrift) über den scheinbaren „außerbiblischen Offenbarungen“ stehen.	wie ein Orakelbuch behandeln darf, indem er einfach Aussagen auf sich direkt überträgt, obwohl diese zu ganz bestimmten Menschen und Zeiten gesagt wurden. Ähnlich verhält es sich mit den biblischen Führungs- und Wunderberichten. Diese wollen nicht urbildlich darstellen, wie Führung und Reden Gottes etc. auch heute auszusehen hat. Es sind zumeist heilsgeschichtlich-historisch einmalige Berichte, die nicht übertragbar sind. Schon zu damaliger Zeit hatte nicht einmal jeder Gläubige solche Dinge erlebt. Aber heute scheinen viele zu meinen, sie müssten genauso von Gott angesprochen oder geführt werden wie die von Gott besonders gebrauchten Menschen wie Mose, die Propheten im AT, Jesus oder die Apostel.
Zudem geht der Evangelikale weitgehend von einer zu weit eschatologisch vorgehenden „Theologie des Sieges“ aus und missachtet dann die „Theologie des Kreuzes“, die gerade auch das Leben der Nachfolger Christi – neben der Leiden aller Menschen durch den Sündenfall (Krankheit, Leid u.a.) – durch Verfolgung und die zusätzlichen bis zur Vollendung begleiten wird. Dies zeigt sich u.a. daran, dass in Erfahrungsberichten zumeist angebliche Gebetserhörungen und positive Erfahrungen geschildert werden.	Der Bibeltreue weiß natürlich, dass Gott auch heute auf Gebet antwortet, heilt und wunderhafte Dinge tun kann und tut – wenn er es will (1.Joh.5,14). Doch die beständigen (und als permanent vorhandenen) zeichen- und wunderhaften Gaben standen in dem oben beschriebenen bestimmten Dienst und haben mit dessen Vollendung aufgehört. Weder die Gottessohnschaft Jesu, die göttliche Autorität des apostolischen Wortes noch der generelle Anbruch des Reiches Gottes in Christus muss heute nochmals zusätzlich aktuell durch Zeichen und Wunder bestätigt werden.

3. Ethik und geistliches Leben

Evangelikal	Bibeltreu
Der Evangelikale „lobt“ sich, auch ein wenig zurecht, mit seiner sozial-humanistischen, toleranten und wohlwollenden Grundeinstellung jedem Menschen gegenüber (vielleicht bis auf die „unverbesserlichen Bibeltreuen“). Seine Theologie macht dies möglich. Man empfindet sich sympathischer und (daher) zuweilen auch geistlicher als die konservativen Bibeltreuen. Der Ton ist – zumindest nicht direkt oder auf den ersten Blick – nicht so scharf und polemisch wie der des unangenehmen bibeltreuen „Nörglers“, der – wie die Propheten im AT – immer nur vom Wort Gottes sprach und entgegen der sympathischen Mehrheit als einziger Gottes Wahrheit unter Leiden und Ausgrenzung durch die eigenen Reihen (des alttestamentlichen Gottesvolkes!) trotzdem weiter standhaft verkündigt hat.	Der Bibeltreue weiß: was nützt also die scheinbar geistliche Lehre der Christusähnlichkeit (s.o.) und die Ausführung ausgedehnter geistlicher Übungen wie z.B. stundenlange morgendliche „Stille Zeit“ etc., wenn man zur Bibel und zu verschiedenen Themen trotzdem falsche Ansichten vertritt (bei einer falschen Grundtheologie hilft es auch nicht, die „Stille Zeit“ zu verlängern oder das Schriftstudium zu intensivieren, da daraus zumeist trotzdem keine biblische Überzeugung resultiert [es sei denn, Gott schenkt Gnade!])? Was hilft ein scheinbar geistlicher Christ, Theologe oder Gemeindeleiter, der mit „Liebe und Barmherzigkeit“ andere zum Unglauben oder zur Sünde anleitet, weil er z.B. eine falsche Heilslehre vermittelt; die Klarheit, Kraft und Autorität der Bibel in Frage stellt; Wiederheirat oder Ehe ohne Trauschein erlaubt; Homosexualität toleriert oder zu mystisch-schwärmerischen Praktiken anleitet usw.? Dies ist keine Liebe, sondern Verführung unter dem Deckmantel einer scheinbaren Liebe,

	Barmherzigkeit und Geistlichkeit. Nicht Gottes Wort allein zählt, sondern eine humanistisch-antichristliche Definition von Liebe wird über Gottes Wort gestellt und zum Maßstab von Glauben und Leben gemacht. Liebe zum Menschen – und dies macht das Doppelgebot der Liebe deutlich – ist nicht von der Liebe zu Gott zu trennen (vgl. 1.Joh.5,3). Niemand kann Gott lieben und gleichzeitig seinen Willen ignorieren oder bewusst umdeuten.
Der Evangelikale spricht viel von Liebe und Barmherzigkeit. Dies entspricht seinem Gottesbild, welches die Forderungen, die erwählende Souveränität und den Zorn Gottes gern ausblendet oder Leid und Not immer auf Satan zurückführt, wobei Gott dann nur die Rolle des traurigen und unbeteiligten Zuschauers erhält, der unfähig oder unwillig ist einzugreifen (es „zulässt“, aber eigentlich nicht will). Auch dies macht den Evangelikalen automatisch für sich selber und andere sympathisch.	Der bibeltreue Christ hat ein biblisches Gottesverständnis. Er weiß von Gottes allgemeiner Schöpfungsliebe allen Menschen und der begrenzten Retterliebe seinem auserwählten Volk gegenüber (Bibelstellen siehe oben unter Punkt 2). Er weiß von Gottes Liebe und Barmherzigkeit, aber auch von seinem Zorn und seiner Souveränität. Gott allein ist Herr und keine „andere Macht“ – auch nicht das Böse – steht gleichwertig neben oder über ihm oder hat in sich eine Macht oder Existenz. Gott hat alles in seiner Hand und führt Regie. Er steht hinter allem, wobei er hinter dem Guten anders steht als hinter dem Bösen (denn Gott ist sündlos und hat wesensmäßig keine Verbindung zum Bösen – 1.Joh.1,5; Tit.1,2; Hebr.6,18) – aber hinter beidem steht der souveräne Gott. Nichts geschieht ohne seinen Willen (2.Mo.4,11; Hiob 1,21; 2,10; Jes.45,5-7.22f; Klg.3,38; Apg.4,27f; Eph.1,14; Kol.1,16; Röm.9,14ff u.a.).
Auf der anderen Seite aber meint man – in Analogie zu den heidnisch-gottlosen Göttervorstellungen – welchen sich eine zeitlang auch die Israeliten hingaben –, Gott durch Gebet und religiöse Übungen (wie z.B. viel „Stille Zeit machen“ oder vermeintlich fromm leben oder kleiden etc.) in seinem Handeln beeinflussen zu können („den Arm Gottes bewegen“ etc.). Und wenn man dann gebetet hat, müsse man nur genug Gottvertrauen haben. Dies aber ist ein falsches Vertrauensverständnis.	Der Bibeltreue weiß, dass Gott nirgendwo verheißen hat, dass er „alle“ Gebete positiv beantwortet oder erfüllt. Alles geschieht nach Gottes Willen (1.Joh.5,14). Die Verheißungen im AT oder NT, die scheinbar eine positive Antwort garantieren, müssen in ihren geschichtlichen und heilsgeschichtlichen Kontext ausgelegt werden und dürfen nicht ohne weiteres auf uns heute übertragen werden, da es sich oft um spezielle Verheißungen an spezielle Personen zu einer speziellen Zeit gehandelt hat. Die Bibel ist kein Orakelbuch, bei dem man die Aussagen aus ihrem Kontext reißt und willkürlich fälschlicherweise auf sich direkt bezieht. Wir können uns (nur) auf das verlassen, was er <i>uns</i> wirklich zugesagt hat. Dies betrifft auch den Umgang mit Leid und Krankheit. Der Glaube schließt eine medizinische Versorgung – für physische oder psychische Krankheiten, die allesamt Folge des Sündenfalls und der daraus resultierenden Vergänglichkeit sind – nicht aus (vgl. Mt.9,12; Kol.4,4; 1.Tim.5,23 u.a. – es ist letztendlich auch eine Gabe Gottes).

4. Ekklesiologie und Mission

Evangelikal	Bibeltreu
Für den Evangelikalen ist – neben der sozial-humanischen Seite – die Multiplikation seiner Artgenossen das entscheidende Ziel seiner kollektiven Bemühungen. Im Vordergrund steht dabei gar nicht so sehr die Errettung weiterer „verlorener Seelen“ von Sünde, Hölle und ewigem Tod, sondern neue potentielle und fähige Mitarbeiter zu gewinnen und heranzubilden und ihnen zugleich ein „sinnvolles und verändertes Leben“ zu versprechen. Nicht Christus und sein Heil und Anspruch, sondern der Mensch und sein Wohlbefinden stehen im Mittelpunkt des Interesses (Selbstannahme, Trost, Alltagshilfe etc.).	Für den Bibeltreuen steht auch in der Mission die Verherrlichung und Ehre Gottes an erster Stelle. Er wird sich hüten eine Mission zu betreiben oder zu unterstützen, die sich nicht nach Gottes Maßstäben und Willen orientiert – ob in der Soteriologie oder Missionspraxis. Zudem weiß er, dass Jesus gekommen, gestorben und auferstanden ist, damit er die vielen erwählten verlorenen Sünder rettet. Das Kreuz ist das Zentrum der missionarischen Theologie und Praxis, wobei die Sammlung der Erwählten, welche durch das Wort Gottes berufen werden, das Ziel ist (2.Tim.2,10). Sozial-humane Hilfe ist ein Akt der Nächstenliebe, nicht aber missionarisches Ziel. Zudem muss man beachten, dass die sozial-humanen Liebesimperative des NT zumeist die Christen untereinander meint und nicht einfach verallgemeinert werden dürfen. Natürlich ist das Leben mit Jesus sinn-, Trost und hoffnungsgebend und die Gewissheit des Heils und Gegenwart Gottes die entscheidende Alltagshilfe. Doch löst der Bibeltreue diese Dinge nicht von Christus, seinem Wort und Anspruch. Denn diese Dinge – das Wohlbefinden etc. – sind nicht das Ziel, sondern die Ursache, die dieses Befinden auslöst steht im Mittelpunkt: das Heil in Christus. Hier hat der Evangelikale etwas Entscheidendes vertauscht. Auch verschweigt der Bibeltreue nicht, dass das Leben des Gläubigen eben nicht „Wohlstand und Frieden“, sondern das „Leiden, das Schwert und den Konflikt“ mit sich bringt, wie uns die Schrift immer wieder sagt. Jesus hat in seiner missionarischen Verkündigung darauf geachtet, dass die Hörer die „Kosten überschlagen“ sollten.
Man meint, die Mission sei Gottes Priorität und alles andere habe sich diesem Ziel unterzuordnen, auch andere biblischen Lehren, die diesem Ziel evtl. im Wege stehen könnten.	Bei der Definition von Gottes Priorität orientiert sich der Bibeltreue natürlich an der Heiligen Schrift. Dort wird deutlich, dass Gottes Ehre und Verherrlichung an erster Stelle stehen. Bei der Frage nach dem zweitwichtigsten Auftrag der Christen nimmt die Verteidigung und der Kampf des Evangeliums und das Leben nach Gottes Willen (vor allem in Ehe, Familie und Gemeinde) den größten Raum ein. Die Mission gehört natürlich auch zu Gottes Auftrag, doch gibt es dazu lediglich einen indirekt-übertragbaren Imperativ in der Schrift. Daher ist es sicher nicht biblisch zu behaupten, dass Mission die absolute Priorität Gottes ist, dem sich alle anderen Bereiche unterzuordnen haben.
Da viele auf der einen Seite die biblische Lehre und Tatsache der Erwählung Gottes zumeist vehement ablehnt (dazu gehören auch die	Der Bibeltreue verlässt sich in Mission und Verkündigung allein auf die Wirkmacht des Wortes Gottes und überlässt Gott – auch im Gebet – das

„Kompromisserwählungslehren“, die „den freien Willen“ doch irgendwie erhalten wollen) und auf der anderen Seite eine eher humanistisch-irdische Erlösung anbieten, prägt dies natürlich konsequenterweise auch die Missionspraxis. Der Mensch wird bedürfnisorientiert evangelisiert (z.B. wird zumeist eine bessere Befindlichkeit, Alltagsbewältigung, Annahme und Lebenssinn versprochen). Humanistisch-psychologische Methoden werden eingesetzt, da man davon ausgeht, dass das Heil in der Hand der Missionare und der ungläubigen Menschen liege. Die Machbarkeit und Autonomie des Menschen gegenüber Gott wird aufs schärfste verteidigt. Das evangelistische Gebet des Evangelikalen – welches eigentlich die Abhängigkeit von Gott und seine Souveränität ausdrückt – wird zur frommen Floskel, da man nicht davon ausgeht und – aufgrund der Beharrung auf den freien Willen des Menschen – auch nicht will, dass Gott in diesen Prozess eingreift (denn es liegt seiner Ansicht nach allein am Verkündiger auf der einen und beim Hörer auf der anderen Seite, ob es zu einer „Bekehrung“ kommt). Man spricht von „Exzellenz“ in Mission und Gemeindebau. Man gibt sich selber die Ehre und vertraut auf sich und seine Methoden und nicht auf Gott und sein wirkmächtiges Wort (daher steht die Botschaft auch nicht im Mittelpunkt des Gemeindebaus). Themen wie Sünde, Gericht, Hölle, ewiger Tod, Zorn und das Heilswerk Jesu werden entweder verwässert oder gar nicht kommuniziert. Dies könnte potentielle Interessenten abschrecken. Man versucht „gewinnend“ und „dialogisch“ zu evangelisieren. Dies aber ist ein bewusster Versuch, den Anstoß des Evangeliums außer Kraft zu setzen – dass er damit aber das einzig wahre Evangelium verliert, will er nicht wahrhaben. Zudem hütet man sich, aus der ökumenischen Nachbarschaft Leute abzuwerben oder in einen konfliktreichen Konkurrenzkampf zu gelangen (Katholiken, Pfingstler, Charismatiker u.a.). Diese werden von den Evangelikalen als Brüder angesehen, welche man nicht evangelisieren sollte, sondern man will im Gegenteil mit ihnen zusammen unter einem ökumenischen Dach evangelisieren. Unter Begriffen wie z.B. „Kontextualisierung“ wird – bei Schriftauslegung, Theologie und Mission – nicht mehr die Bibel zum Maßstab und Ausgangspunkt für Glauben und Leben gemacht, sondern der Mensch und seine Situation.	Ergebnis. Er sieht sich als Diener und Werkzeug (auf den Gott nicht angewiesen ist, da Gott mit ihm oder jemand anderem zu seinem Ziel kommt und seine Erwählten durch das Wort zum Heil führt) und nicht als Macher und Bewirker. Er hütet sich davor, Gott die Ehre zu nehmen oder ihm durch irgendwelche Methoden nachhelfen oder vorgreifen zu wollen. Zudem verkündigt er das ganze Wort Gottes in Gesetz und Evangelium und beschönigt nicht den Lohn der Sünde – den ewigen Tod und die Hölle (vgl. 1.Kor.1,18-2,4). Jesus selber hat oft harte Worte gebraucht und Predigten gehalten, wonach ihn viele seiner scheinbaren „Jünger“ verlassen haben und letztendlich nur der kleine Rest seiner Erwählten bei ihm geblieben ist (vgl. Joh.6,44-70). Evangelikale müssten Jesus eigentlich vorwerfen, eine falsche „Methode“ angewandt zu haben. Denn die Leute gingen mit dem Kommentar weg „diese Rede ist uns zu hart“. Jesus war aber darüber nicht erstaunt oder enttäuscht, sondern wusste, wer zu den Erwählten gehört und wer nicht. Zudem haben Jesus und die Apostel sehr harte und polemische Ausdrücke für ihre theologischen Gegner gebraucht, was anscheinend nicht der Nächstenliebe widersprochen hat. Der Evangelikale würde diese Art und Weise nicht als „gewinnend“ oder „effektiv“ bezeichnen. Klartext und Wahrheit reden klingt oft hart – besonders für den modern denkenden (evangelikalen) Menschen. Wenn wir aber nach dem Vorbild Jesu evangelisieren und verkündigen wollen, dann ist ein solches Vorgehen unabdingbar. Einen Menschen durch verschiedene menschliche Methoden zu einer „Entscheidung zu (irgendeinem) Jesus“ zu bewegen, mag menschlich machbar sein. Aber ein echter, heilbringender Glaube an den Gott der Bibel ist nicht machbar, sondern bleibt eine Gabe und Wirkung Gottes.
Viele Evangelikale gehen nicht nur von einem unbiblischen „freien Willen“ des Menschen aus, sondern sind auch davon überzeugt, dass jeder Mensch eine innere Anlage und Ansprechbarkeit für Gott hat, welche nur „eingeschaltet“ werden müsse. Mit Slogans wie „Der Gott den du suchst“ wird diese Überzeugung erkennbar. Dann wird auf evangelikaler Basis ein einseitig und oft biblisch falsches Bild von Gott dargestellt. Hier bestimmt	Der Bibeltreue weiß aus Röm.3,11f, dass kein einziger Mensch den wahren Gott sucht, sondern von Sünde und Teufel im geistlichen Tod gefangen ist (Eph.2,1f; 2.Kor.4,3f). Er weiß, dass allein Gott nach seinem Willen und durch sein machtvolleres und wiedergebärendes Wort dieser Zustand brechen kann. Zudem ist ihm bewusst, dass ein falscher, vermischter oder unreiner „Same“ keine rechte Frucht bringen kann. Nur die

der Hörer (Nachfrage) das Gottesbild und den Inhalt der Botschaft (Angebot). Hier bekommt der Mensch vielleicht einen Gott geboten, der ihm „gefällt“, der aber zumeist mit dem Gott der Bibel reichlich wenig zu tun hat (vgl. 2.Kor.11,1ff).	kompromisslose Verkündigung des klaren Wortes Gottes kann rechte Frucht hervorbringen. Er weiß, dass die Vollmacht einer Predigt nicht – wie der Evangelikale glaubt – im Verkündiger liegt, sondern allein im machtvollen und geisterfüllten Wort Gottes. Wird dieses verkündigt, ist es eine Predigt in Vollmacht – unabhängig davon, ob Glaube oder Unglaube und Rebellion die Frucht der Verkündigung ist. Das NT kennt beides (vgl. Stephanuspredigt [Apg.7] und Petruspredigt [Apg.2], welche beide in Vollmacht des Geistes geschahen!).
Der Evangelikale orientiert sich mehr nach sympathisch erscheinende Menschen (zumeist charismatisch-sympathische Leiter) als auf Gott und sein Wort zu hören (dies wird bes. in den evangelikalen Großkirchen der USA deutlich, denen auch die deutschen Evangelikalen mit Begeisterung nacheifern). Überhaupt entscheidet der Evangelikale über viele seiner „Gemeindebestimmungen“ weniger nach den Maßstäben der Schrift, als vielmehr nach Sympathie, scheinbarer Geistlichkeit oder gar Prominenz. Der Evangelikale möge sich fragen: Ist er zu bequem, um sich selber mit der Bibel und dem Glauben auseinander zu setzen (eine Art Gleichgültigkeit), oder sucht sich einfach einen Prediger und eine Gemeinde, in der so gepredigt wird, wie es in seinen Ohren juckt?	Der Bibeltreue respektiert zwar auch die Gemeindeleitung, welche ja auch viele finanzielle und andere Aufgaben betreut, doch für seine geistlich-theologische Orientierung (die den Umgang mit Finanzen natürlich nicht ausschließt) bleibt er allein beim Wort Gottes und lässt sich durch scheinbar sympathische oder andere Eigenschaften nicht davon ablenken.
Viele evangelikale Leiter sind sich der Rolle eines scheinbar "geistlichen Leiters" bewusst und fühlen sich darin recht wohl. Er beansprucht zuweilen für sich eine unhinterfragbare Autorität und beruft sich dabei zu Unrecht auf entsprechende Imperative im NT. Er behauptet zwar, dass auch er unter der Autorität des Wortes stehen würde, doch bestimmt er in der Gemeinde, was die Bibel sagt und was nicht. Damit macht er sich unhinterfragbar und stellt sich durch die Hintertür doch über Gottes Wort. Wer sie hinterfragt, – so ihr indirekter Anspruch – der hinterfragt Gott selber.	Der Bibeltreue lässt sich durch selbsternannte menschliche Autorität nicht von der alleinigen Autorität – der Heiligen Schrift – abbringen, selbst wenn ihm mit Gemeindezucht und „Segensverlust“ (Fluch) gedroht wird. Denn er weiß, dass allein die Heilige Schrift göttliche Autorität besitzt (vgl. Apg.20,32). Weicht ein vermeintlicher Leiter vom Wort Gottes ab, muss ihm widersprochen werden. Zudem ist ihm bewusst, dass es heute keine Gemeindeleiter in Analogie zur neutestamentlichen Zeit mehr gibt. Die Leiter damals wurden entweder direkt vom Heiligen Geist oder von den Aposteln (und deren Mitarbeitern) eingesetzt. Von ihnen konnte man sagen, dass die Gemeinde ihren Führern gehorchen sollte, da diese eine unmittelbare Verbindung zu den Aposteln hatten. Diese Eigenschaften hat heute kein Ältester mehr. Niemand wird heute direkt vom Heiligen Geist eingesetzt, auch wenn manche dies fälschlicherweise von sich behaupten und damit ihre vermeintliche Autorität unterstreichen möchten. Auch hat niemand ein Empfehlungsschreiben von einem Apostel. Außer auf eine demokratischen Wahl oder andere menschliche Methoden, kann sich ein heutiger Leiter nicht berufen. Seine „Leitungsautorität“ steht und fällt mit seiner Haltung zu Gottes Wort. Daher kann kein heutiger Ältester für sich die

	Autoritätsimperative in Anspruch nehmen, die damals bestimmten Menschen zugesprochen wurden (vgl. Hebr. 13,17 u.a.). Wer dies tut, der zeigt damit nicht nur seinen Wunsch nach Anerkennung und Macht, sondern auch, dass er unfähig ist, die Schrift recht auszulegen, da er es wie ein Orakelbuch – ohne Exegese und Beachtung des Kontextes – auf sich direkt anwendet.
--	---

© Ronald Senk, 2007

Ronald Senk (BTh, HonsBTh, MTh) studierte nach seiner Berufsausbildung an der Bibelschule Wiedenest Theologie und absolvierte anschließend ein postgraduate Studium in Neues Testament und Missionswissenschaft an der Universität von Südafrika (UNISA). Er ist verheiratet, hat zwei Söhne und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Bielefeld.